

Einordnung

Alles eine Frage der Identität – oder doch des Geldes?

Uster/Greifensee Nänikon und Werrikon wollen sich von Uster abspalten, die Stadt sieht in einer möglichen Fusion mit Greifensee jedoch mehr Vorteile. Wie wird das Volk entscheiden?

Erik Hasselberg

Was tun, wenn Emotionalität auf Rationalität prallt? Wenn zwei Ebenen der Argumentation aufeinandertreffen, man einander einfach nicht verstehen kann, vielleicht auch nicht verstehen will?

So wirkt es, wenn man sich die momentane Situation der Ustermer Aussenwachten Nänikon und Werrikon und der Beziehung zur Stadt Uster anschaut. Erstere wollen sich abspalten: Sie fühlen sich der Stadt nicht mehr zugehörig, liebäugeln mit einer Ehe mit Greifensee. Letztere sieht in der möglichen Scheidung vor allem finanzielle Nachteile für die gesamtstädtische Bevölkerung. Von einem jährlichen Defizit in Höhe von drei Millionen Franken ist im Parlament die Rede.

Die Meinungen und Positionen sind längst vor dieser letzten Parlamentssitzung vor der Sommerpause gemacht, für die überraschend viele Zuschauer in den Gemeinderatssaal gepilgert sind – und das sicher nicht, um der Genehmigung von Geschäftsberichten und Jahresrechnungen der Stadt und der Sekundarstufe beizuwohnen.

Sie sind hier wegen der Abstimmung über die lancierte Volksinitiative des Komitees Pro 8606 zur Abspaltung der Aussenwachten. Doch diese Abstimmung verläuft alles andere als überraschend. Wie so oft, wenn im parteipoliti-

schen Geplänkel der Parlamentskultur gemachte Meinungen einfach präsentiert werden.

Von links bis über die Mitte hinweg: Alle Parteien, mit Ausnahme der SVP/EDU-Fraktion, sind sich einig, dass eine Abspaltung der Aussenwachten der Stadt nur zum Nachteil gereicht. Dies, weil von einem mit der Initiative zeitgleich lancierten Postulat zur Frage der Fusion mit der Gemeinde Greifensee eine eigentliche «Auslegeordnung» vorliegt.

Ein solche, so die Argumentation des Initiativkomitees, läge auch nach einem Ja zu seinem Anliegen und dem angestossenen Prozess vor. Doch auch die beratende Kommission für öffentliche Dienste und Sicherheit (Kös) hält fest, dass der Stadtrat mit seinem Bericht zum Postulat bereits eine Auslegeordnung vorgelegt habe.

Wenn die Initianten behaupteten, es gehe ihnen um eine Auslegeordnung, so müsse man sich nur ihren Initiativtext anschauen: Dort sei die Rede von einem Vertrag, den die Stadt Uster mit Greifensee über den Wechsel ausarbeiten solle – konkret und abschliessend. «Der Initiativtext ist unmissverständlich.»

Und in der Tat kann der ehemalige Ustermer Stadtpräsident und Sprecher des Komitees, Martin Bornhauser, am Ende der Diskussion in seiner Replik diesen Vorwurf



Nänikon und Greifensee, das sei zu einem gemeinsamen Raum zusammengewachsen, sagt das Initiativkomitee Pro 8606. Foto: Simon Grässle

nicht entkräften oder ihm entgegen.

Aber warum will man eine Stadt verlassen? Was heisst es aus Sicht der Aussenwachten, wenn man sich einem «soziokulturellen Raum mit Greifensee zugehörig fühlt?»

Ein Wort, das während der ganzen Debatte nie fällt, könnte eine Antwort sein: Identität. Und das wäre auch ein möglicher Grund, der sich nur schwer

in Worte fassen lässt, wenn sowohl die Kös als auch Parteien monieren, dass sie von niemandem die «wirklichen Gründe» für den Wunsch nach einer Abspaltung erfahren hätten.

Das Konzept von Identität und Heimat, es ist absolut emotional und alles andere als sachlich, lässt sich schwer beschreiben. Denn es lässt sich nicht damit definieren, wo Steuern gezahlt, Gebührenmarken ge-

kauft oder Baugesuche eingereicht werden.

Nur, wenn die Näniker und die Werriker ehrlich zu sich sind: Fühlen sie sich wirklich als Greifenseer? Oder sind sie einfach Näniker und Werriker, so, wie Freudwiler und Ringwiler ebenso ihr eigenes Dorfleben in ihren Aussenwachten haben? Dass sich in der Schlafstadt Uster mit ihren verteilten fünf Aussenwachten und keinem richtigen Zentrum nie-

mand so ganz als Ustermerin oder Ustermer fühlen dürfte, ist kein Geheimnis.

Geht es also letzten Endes doch nur ums Geld? In den kommenden fünf Monaten werden die Näniker und die Werriker im Abstimmungskampf darlegen müssen, warum 33 000 Ustermerinnen und Ustermer ihrem Anliegen zustimmen sollen. Emotionale Argumente allein dürften dabei nicht helfen.

Der Polizei den Weg abgeschnitten

Uster Ein 18-Jähriger ist mit dem Auto, ohne abzubremsen, in einen Kreisel eingefahren. Dass er dabei einem Polizeifahrzeug den Weg abschnitt, kommt ihn nun teuer zu stehen.

War es seine Unerfahrenheit am Steuer eines Autos oder einfach jugendliche Unüberlegtheit? Wir wissen es nicht, was der Auslöser war, dass ein 18-Jähriger kürzlich wegen eines gefährlichen Manövers von der Staatsanwaltschaft per Strafbefehl verurteilt wurde.

Der Junglenker war Anfang Jahr mit einem Kleinwagen kurz vor Mittag auf der Oberlandautobahn unterwegs gewesen. Er verliess die Autobahn dann bei der Ausfahrt Uster Nord, die im grossen Kreisel bei der Pfäffikerstrasse endet.

Mit Zackenmarkierung

Wie üblich sind solche Kreuzungen als Stellen markiert, bei denen besondere Aufmerksamkeit nötig ist. So hat es am Boden grosse, weisse Zacken, die «warten» bedeuten, und oft noch weitere Signale.

Hinweise, die der junge Mann ignorierte. Denn er bog laut Strafbefehl, «ohne nach links in den Kreisverkehr zu schauen und ohne abzubremsen, mit

zirka 30 km/h in den Kreisverkehr ein».

400 Franken Busse

Durch «die unerwartete Einfahrt» des Wagens musste ein vortrittsberechtigtes Auto, das sich fast auf gleicher Höhe befand, «abrupt bremsen, um eine Kollision zu verhindern». Das Pech des 18-Jährigen: Beim Auto,

dem er den Weg abgeschnitten hatte, handelte es sich um ein ziviles Fahrzeug der Polizei.

So kam ein Strafverfahren ins Laufen, das nun mit einer Verurteilung des jungen Automobilisten wegen grober Verletzung der Verkehrsregeln abgeschlossen wurde. Die Staatsanwaltschaft bezeichnet das Verhalten des Lenkers als «rücksichtslos».

Zwar muss der Mann die bedingt ausgesprochene Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 50 Franken nicht zahlen, sofern er sich in nächster Zeit an die Gesetze hält. Eine zusätzlich verhängte Busse von 400 Franken und Verfahrenskosten von 800 Franken sind jedoch zu begleichen.

Ernst Hilfiker



Bei der Autobahnausfahrt Uster Nord fuhr der Junglenker, ohne anzuhalten, in den Kreisel ein. Foto: Ernst Hilfiker

«Hittnau Care» wurde günstiger als erwartet

Hittnau Das Projekt «Hittnau Care» ist abgeschlossen – und fiel schliesslich günstiger aus als budgetiert. Ursprünglich genehmigte das Volk für den Neubau des Wohn- und Ärztehauses im September 2020 einen Gesamtkredit von knapp 12 Millionen Franken. Aufgrund der Teuerung stieg die Kreditsumme sogar auf 13 Millionen Franken an.

Doch die Gesamtkosten konnten auf rund 10,5 Millionen Franken gesenkt werden – deutlich unter dem bewilligten Kredit.

Dies entspricht einer Ersparnis von etwa 2,6 Millionen Franken, rund 20 Prozent. Das sei darauf zurückzuführen, dass die Vergabe des Projekts günstiger ausgefallen sei sowie auf Sonderwünsche verzichtet worden sei, teilt die Gemeinde mit.

Da der Kreditrahmen nicht überschritten wurde, genehmigte der Gemeinderat die Kreditabrechnung in eigener Kompetenz. Dies wurde bereits an der Gemeindeversammlung im Juni angekündigt. (mgp)

Die Forch entwickeln

Maur Der Raum um den Bahnhof Forch soll sich in den nächsten Jahrzehnten schrittweise zu einem Ortsmittelpunkt für die umliegenden Dörfer und Weiler entwickeln. Die Grundlagen dazu wollen die Gemeinden Küsnacht und Maur sowie die Forchbahn gemeinsam mit der Bevölkerung erarbeiten. Am 15. Juni hat ein erster Workshop mit über 80 Personen aus den beiden Gemeinden stattgefunden.

Das Büro Planwerkstadt wird mit den Inputs aus dem Workshop erste Überlegungen zur Entwicklung des Bahnhofraums anstellen. Dieses Zwischenresultat soll in einem zweiten Workshop am Samstag, 7. September, wieder mit der Bevölkerung diskutiert werden. Interessierte Einwohnerinnen und Einwohner von Maur können sich noch bis zum 16. August auf der Website der Gemeinde anmelden. (zo)